

**Giulio Bertoni**, *Poesia Provenzale moderna*. La Pléiade del Felibrisimo. Istituto di Filologie Romanza della R. Università di Roma. Testi e Manuali Nr. 20. Società tipografica Modenese editrice in Modena, 1940. XVIII- E. D. 142 S.

Bertoni entwirft ein lebendiges Bild der Felibristischen Bewegung, die von der Gründung des Bundes der sieben jungen Dichter 1854 bis zu ihren modernsten Vertretern verfolgt. Mit Recht weist er die Einmischung irgend eines politischen separatistischen Gedankens zurück, der den Félibres sicher immer fern gelegen hat. Andererseits bestreitet er auch als legendenhaft die Darstellung des ersten Anstosses zur Dichtung in provenzalischer Mundart. Ebenfalls mit Recht. Ziel und Eigentümlichkeit der Félibres lag nicht darin, ihren Müttern und Geschwistern verständliche Gedichte zu schreiben – eine mundartliche Dichtung hat es ja jederzeit auch in Südfrankreich gegeben – sondern umgekehrt in dem Bestreben, das moderne Provenzalisch zur Schriftsprache zu erheben.

Die linguistische Seite der Frage hat Bertoni nicht berührt. Als Meyer-Lübke vor fünfzig Jahren zum erstenmal Neuprovenzalisch in den Stoff seiner Vorlesungen und Seminarübungen einbezog, äusserte Mussafia dagegen, dass sei eine Kunstsprache, keine natürlich entwickelte Sprache. Den Einwand, dass auch Altprovenzalisch auf einer bestimmten dichterischen Uebereinkunft beruhe, und schliesslich jede Schriftsprache in gewissem Sinne künstlich geschaffen werde, liess er durchaus nicht gelten. Tatsächlich war vor rund fünfunddreissig Jahren, nicht nur den Bauern, sondern auch kleinen Stadtleuten das Félibrige vollkommen ungeläufig, so wohlklingend, leichtbeweglich und dem dichterischen Ausdruck geeignet es auftritt. Ist es eine Kunstsprache gewesen, so ist sie seit ihrer Gründung den Weg aller gesprochenen Sprachen gegangen: sie hat sich bereits verändert. Bei den jüngsten Vertretern in Bertonis Büchlein, Estieu und Perbosc, S. 137 ff – finden wir den Wandel von auslautendem – o(<a) in a, - oder ist es nur eine orthographische Veränderung? Jedenfalls wird damit eine graphische Bezeichnung des akzentuierten a erforderlich.

Mit der ihm eigenen Wärme und Hingebung zeichnet Bertoni die Hauptvertreter der neuprovenzalischen Dichtung und diese selbst. Begreiflicherweise nimmt Mistral den weitesten Raum ein. Aber es ist doch fraglich, ob er nicht in der Lyrik hinter Aubanel zurück zu treten hat, dessen Gedichte nicht nur in einer neuprovenzalischen, sondern in einer Anthologie der Weltliteratur einen Ehrenplatz verdienen. In diesem Sinne ist wohl Bertonis Urteil zu verstehen, dass Aubanel sich etwas ausserhalb des Kreises befindet, in den wir Mistral eingeschlossen sehen. Mistral ist nur Neuprovenzale und will sonst nichts

sein. Aubanel schafft, ohne Absicht und vermutlich ohne sich dessen bewusst zu sein, allgemein menschliche Werte, die allerdings nicht mehr für das Neuprovenzalische allein charakteristisch sind. Sehr dankenswert ist die Aufnahme und neuen und neuesten Dichtungen, wodurch das Urteil über den Verlauf der Bewegung ermöglicht wird. Dass dieses Urteil nicht sehr zu Gunsten der Gegenwart ausfallen muss, ist eine Sache für sich. Am besten schneidet Matthieu mit seinem Avignongedicht ab.

Zur Ausgabe selbst ist zu bemerken: Mireio – mit Recht beanstandet Bertoni die Italianisierung *Mirella* – wird mit der von Mistral eingesetzten französischen en regard Uebersetzung abgedruckt. Mistrals «*Amour*» ist (von Valeri recht ungenügend) ins Italienische übertragen. Andre Gedichte hat Bertoni selbst in italienischer Prosa würdig wiedergegeben. Zu dem schönen Gedicht «Die Perle» sei ein Einwand gestattet (S. 110-111): Bei Aubanel *Dins li coquihage d'abord Que l'on entend ço que dis l'oundo, Vole ieu, o divino bloundo, Escouta ço que dis toun cor*. Bei Bertoni: *Dal momento che nelle conchiglie si ascolta cio che dice l'onda...* Es scheint mir, dass *d'abord que* dem hier von den in Mistrals Trésor angegebenen Bedeutungen nur *puisque* entspricht, mit *dal moment che* nicht vollwertig wiedergegeben ist: *Da man in der Muschel hört, was die Welle sagt...* Schade, dass aus Mireio III nicht das reizvolle Lied von Magali Aufnahme finden konnte. Vielleicht beschert uns der unermüdete Herausgeber einmal ein Bändchen «Motivwanderungen».

Da die Ausgabe naturgemäss für Neulinge im Neuprovenzalischen bestimmt ist, denen es an Nachschlagbüchern fehlt, wären den Lesern Jahresangaben über das Leben der Dichter und das Erscheinen ihrer Werke sicher erwünscht gewesen.

ELISE RICHTER.

Dieser Text von Elise Richter wurde im Rahmen des Arbeitskreises „**Elise und Helene Richter**“ (Leitung Robert Tanzmeister, Romanistik, Universität Wien) digitalisiert. Es handelt sich um eine der letzten Rezensionen, die Elise Richter veröffentlichte. Sie erschien in Band 25 des von Bertoni in Italien herausgegebenen „Archivum Romanicum“ (2. Halbjahr 1941 S. 408/409) Die Rezension liest sich wie eine kurze Einführung in die neuprovenzalische Literatur. Auffällig ist die Hommage an ihre beiden Lehrer Wilhelm Meyer-Lübke und Adolfo Mussafia.

Digitalisierung Thierry Elsen. Mehr Informationen zu Elise Richter und dem Projekt: <http://richter.twoday.net>